

Abo Neue Attraktion im Zoo Zürich

# Wie die kenianische Savanne auf den Zürichberg kam

Am Samstag eröffnet der Zoo seine bisher grösste Anlage, die Lewa-Savanne. Zum Original pflegt er eine über 30-jährige Beziehung. An deren Anfang steht eine englische Tierschützerin.

Susanne Anderegg

🕒 Aktualisiert vor 5 Stunden

💬 10 Kommentare ➦



Fast wie in Afrika: Baobab, Breitmaulnashorn und Netzgiraffe in der Savanne des Zoos Zürich.

Foto: Goran Basic

Darauf musste Direktor Alex Rübel lange warten: Dass im Zoo Zürich Giraffen, Nashörner und Zebras in einer Savannenlandschaft herumstreifen, zusammen mit Schwarzfersantilopen und Straussen. Wie in Afrika. In der Anlage stehen auch riesige Baobab-Bäume, an denen sich die Tiere kratzen können. Nur sind die nicht aus Holz, sondern aus Spritzbeton. Aber täuschend echt gebaut. Und besonders für die Giraffen interessant: Sie finden in den Baobabs Futter, denn in die Baumstämme sind auf unterschiedlicher Höhe automatisierte Ausgabestellen für Pellets eingebaut. Und unten am Stamm wird Heu

ausgeworfen – für die Breitmaulnashörner.

Die Savanne war bereits im Zoo-Masterplan von 1991 enthalten, den der junge Tierarzt Alex Rübel zu Beginn seiner Amtszeit entwarf. Über die Jahre wurde ein Projekt nach dem anderen realisiert, alles mit Spendengeldern finanziert. Imposant sind der Masoala-Regenwald und der Kaeng-Krachan-Elefantenpark. Die Lewa-Savanne erscheint auf den ersten Blick weniger spektakulär, da die Innenanlage diskret als niedriges Felsmassiv konstruiert wurde. Sie ist aber das flächenmässig grösste Projekt. Erstmals wird es so möglich, mehrere grosse Tierarten in derselben Anlage zu halten.

### Zoo Zürich öffnet mit Lewa-Savanne



Grafik: ake/db • Quelle: Zoo Zürich • [Daten herunterladen](#)

Seit einem Monat ziehen die Tiere nun auch tatsächlich über die Savanne. Wäre die Eröffnung wie geplant am 8. April erfolgt, hätte das Publikum sie noch nicht so schön in Aktion sehen können, weil damals noch nicht alle zusammen draussen waren. «Es ist eine Harmonie, sie jagen einander nicht», sagt Rübel. Mit einer Ausnahme: «Wenn die Strausse auf den Sandbänken liegen und die Nashörner auch dorthin wollen, müssen die Vögel weichen.»





Seit 1956 gab es keine Giraffen mehr in Zürich. Nun sind sie zurück.

Foto: Dominique Meienberg

Nach 64 Jahren Abwesenheit sind die Giraffen zurück im Zoo Zürich. «Damit erfüllen wir einen Wunsch unserer Besucherinnen und Besucher», sagt Rübel. Drei Giraffenweibchen kamen Mitte November aus Zoos in Rotterdam, Amsterdam und Chrozow, ein viertes im Februar aus Breslau. Monatlang trauten sie sich nicht aus dem Stall heraus.

Anders die vier Nashörner, die im Dezember aus Tel Aviv hertransportiert wurden. Nach der Quarantäne und einer kurzen Eingewöhnungszeit in der Innenanlage trotteten das fünfjährige Weibchen und der dreijährige Bulle im Februar hinaus auf den eingezäunten Winterplatz, gefolgt von der Mutter mit ihrem Jungen.



Die Breitmaulnashörner am Wasserloch in der neuen Lewa-Savanne.

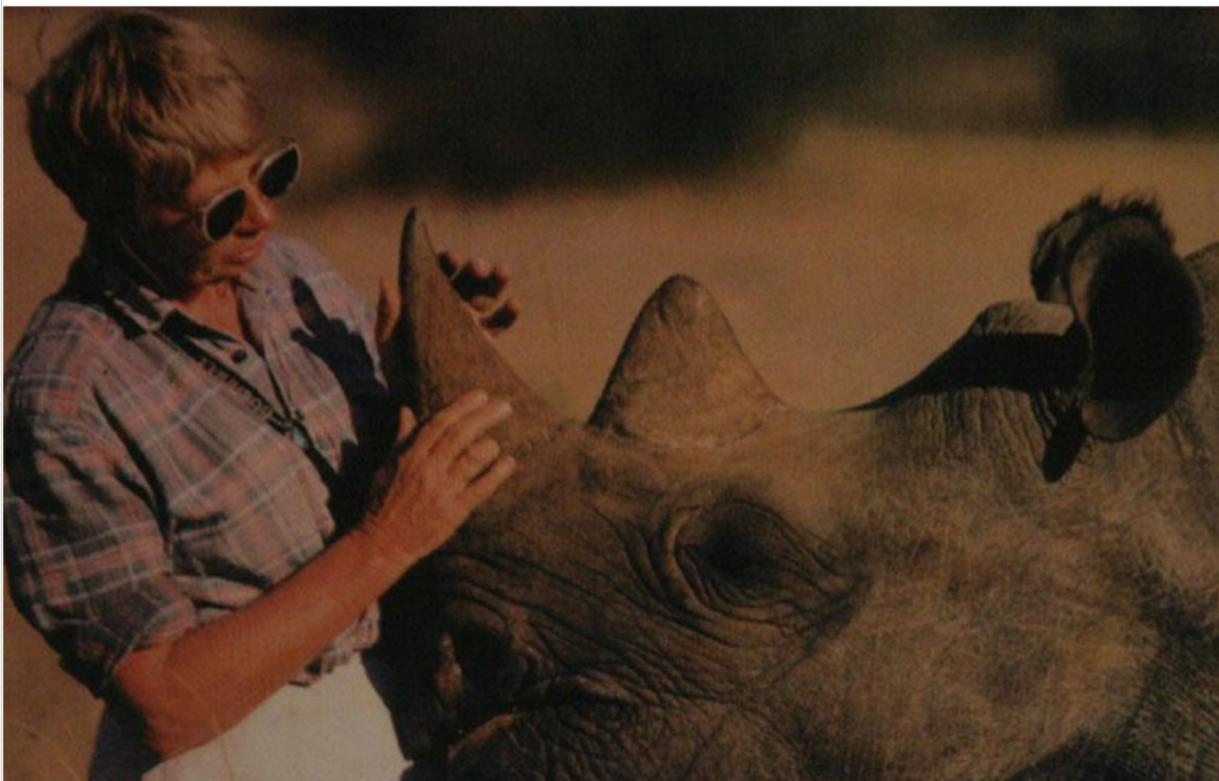
Foto: Zoo Zürich

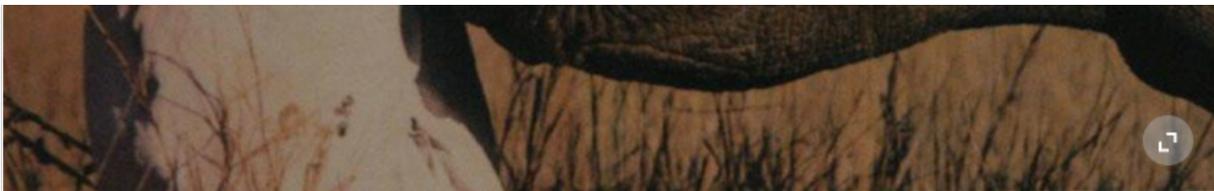
Anfang Mai wuchs die kleine Herde bereits auf fünf. Das Muttertier gebar ein weibliches Kalb, dem die Tierpfleger den Namen Ushindi gaben. Leider muss das Kleine derzeit im Stall bleiben, weil es ein Augenproblem hat, wie Rübel berichtet: «Es sieht nicht gut und läuft deshalb ständig gegen etwas.» Rübel hofft, dass es nichts Schlimmes ist. «Am Dienstag kommt der Augenarzt.»

## **Nashörner als Lebensaufgabe**

Ansonsten sind die Tiere den ganzen Tag draussen, im Sommer wie im Winter. Sie halten nicht nur Hitze, sondern auch Minustemperaturen aus. In der originalen Lewa-Savanne, wo sie natürlicherweise leben, kann die Temperatur nachts auch unter null sinken. Das Wildschutzgebiet im Herzen Kenias, nach dem die Savanne im Zoo Zürich benannt ist, liegt auf 1700 Meter Höhe.

Die Beziehung des Zoos zu Lewa reicht in die Achtzigerjahre zurück. Sie ist einem Zufall zu verdanken: Der Begegnung von Zoo-Betriebsleiter Fritz Bucher mit der Tierschützerin Anna Merz. Die wohlhabende Engländerin war Ende der Siebzigerjahre mit ihrem Mann, dem Appenzeller Karl Merz, nach Kenia gezogen, um dort den Ruhestand zu verbringen. Es war eine Zeit, als die Nashörner massenhaft abgeschlachtet wurden, das Spitzmaulnashorn war schon damals akut vom Aussterben bedroht.





Anna Merz wollte das Nashorn vor dem Aussterben retten. In Lewa ist ihr das gelungen.

Foto: PD

Anna Merz machte es sich zur Aufgabe, die Nashörner zu retten. Sie fand Mitstreiter in der Familie Craig, die seit der Kolonialzeit in Kenia Rinder züchtete und viel Land besass, unter anderem in Lewa. Mit Erlaubnis der Regierung fingen Anna Merz und die Craigs im Norden Kenias die letzten verbliebenen Nashörner ein. Mit 13 Tieren starteten sie 1984 ihr Wildschutzprojekt. Heute leben über 200 Spitzmaul- und Breitmaulnashörner in Lewa.

Der Zoo Zürich kam schon früh ins Spiel. Karl Merz musste zur Kur in die Schweiz, wo er Fritz Bucher kennen lernte. 1985 reiste Bucher zum ersten Mal nach Kenia – viele weitere Besuche in Lewa sollten folgen, oft zusammen mit seinem Sohn Martin, der als Tierpfleger ebenfalls im Zoo arbeitete.



Arbeiten seit Jahrzehnten zusammen: Zoodirektor Alex Rübel, Naturschützer Ian Craig und der ehemalige Tierpfleger Martin Bucher. Der Zoo Zürich unterstützt das von Craig mitgegründete Naturschutzprojekt Lewa.

Foto: Susanne Anderegg

~~Fritz Bucher, der sich relativ im Zürcher Tierpark ansiedelte, wurde fest~~

Fritz Bucher, der sich aktiv im Zürcher Naturschutz engagierte, war sofort begeistert vom Nashornprojekt. Im Zoo war der Naturschutz in den Achtzigerjahren noch kaum ein Thema. Erst unter Alex Rübel wuchs seine Bedeutung. Rübel sagt: «Ich wollte immer den Zoo zu einem Naturschutzprojekt entwickeln, wollte eine Verbindung herstellen zwischen den Menschen in der Stadt und der Natur.»

Konkret hiess dies, Zoo-Projekte mit realen Schutzprojekten zu verknüpfen. Zum Beispiel die Masoala-Halle mit dem gleichnamigen Nationalpark in Madagaskar. Seit 1995 hat der Zürcher Zoo über sechs Millionen Franken für Masoala gespendet, es ist sein grösstes Engagement. Weltweit unterstützt er acht Schwerpunktprojekte mit jährlich insgesamt 1,8 Millionen. Rund eine halbe Million stammt laut Rübel aus dem Gewinn von Restaurant und Shop, der Rest sind Spenden. «Wir verwenden keine öffentlichen Gelder dafür», stellt der Zoodirektor klar.

---

## **«Die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung war für uns ausschlaggebend.»**

Alex Rübel

---

Lewa hat bisher 2,5 Millionen Franken erhalten. Zuerst waren es nur kleine Beträge für Ferngläser oder Uniformen, später finanzierte man auch Ranger-Stellen oder Infrastrukturen wie eine Strassenunterführung, die es den Wildtieren ermöglicht, zwischen verschiedenen Schutzgebieten zu wandern. Zudem unterstützt der Zoo soziale Projekte, die in Lewa Tradition haben. «Der Zoo Zürich sah, dass Lewa mehr ist als ein kleines Naturschutzgebiet», sagt Rübel. «Die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung war für uns ausschlaggebend.»

In der neuen Anlage auf dem Zürichberg erhalten denn auch die Menschen viel Raum. Im Zuschauerbereich befinden sich eine kleine Schule und ein Mini-Flugplatzgebäude, beide sehr authentisch und liebevoll eingerichtet. Auf der Wiese steht ein Propellerflugzeug, wie es in Kenia die Touristen in die abgelegenen Safarigebiete bringt. Mit Einnahmen aus dem Tourismus werden Schutzprojekte mitfinanziert. Das will der Zoo zeigen.





Das seltene Grevyzebra ist kräftiger von Statur und feiner gezeichnet als das Steppenzebra. In Lewa leben rund 300 Grevyzebras.

Foto: Susanne Anderegg

Hauptattraktion bleiben aber die Tiere, die sich von den leicht erhöhten Wegen und Plattformen aus wunderbar beobachten lassen. Vorab Netzgiraffe, Breitmaulnashorn und Grevyzebra. Von dieser seltenen Art, die kräftiger ist und feiner gezeichnet als die anderen Zebras, gibt es nur noch etwa 2500 in freier Natur, 300 in Lewa. In der Savanne von Zürich leben zudem zwei Tüpfelhyänen und zwei Stachelschweine. Sie sind allerdings nicht mit den anderen Tieren zusammen, sondern abgetrennt hinter riesigen Spritzbeton-Felsen - auch diese sogenannten Kopjes sind täuschend echt gebaut.



Merziig und niedlich: Die Erdmäuschen werden bestimmt zum Publikumserfolg.

Und dann sind da noch die Erdmännchen. Eigentlich keine Tiere Kenias. Doch überaus niedlich, weshalb der Zoo nicht auf sie verzichten wollte. Sie sind von allen am prominentesten platziert, ihr Gehege befindet sich mitten im Besucherbereich. Wer zur passenden Zeit dort ist, darf sogar zu ihnen hinein und beim Füttern dabei sein. Das wird bestimmt ein Publikumsrenner. «Die Tiere sind unsere Botschafter für die Natur», sagt Alex Rübel. Und die Lewa-Savanne ist sein letztes grosses Werk. Am 6. Juni wird der Zoo nach der Corona-Pause wiedereröffnet und die Lewa-Savanne erstmals fürs Publikum zugänglich. Ende Juni geht Rübel in Pension.

Publiziert: 01.06.2020, 14:13

## 10 Kommentare

Ihr Name

Speichern

Sortieren nach: **Neueste**



### Karl Allemann

vor 10 Stunden

Schöner Artikel, ich finde der ZürichZoo macht es gut und die Tiere haben es ziemlich gut. Im Ausland könnte ich nie in einen Zoo.

^ 8 | v 1 | Antworten | Melden

[Alle Kommentare anzeigen](#) v